

Wenn i ned mog, dann mog i ned

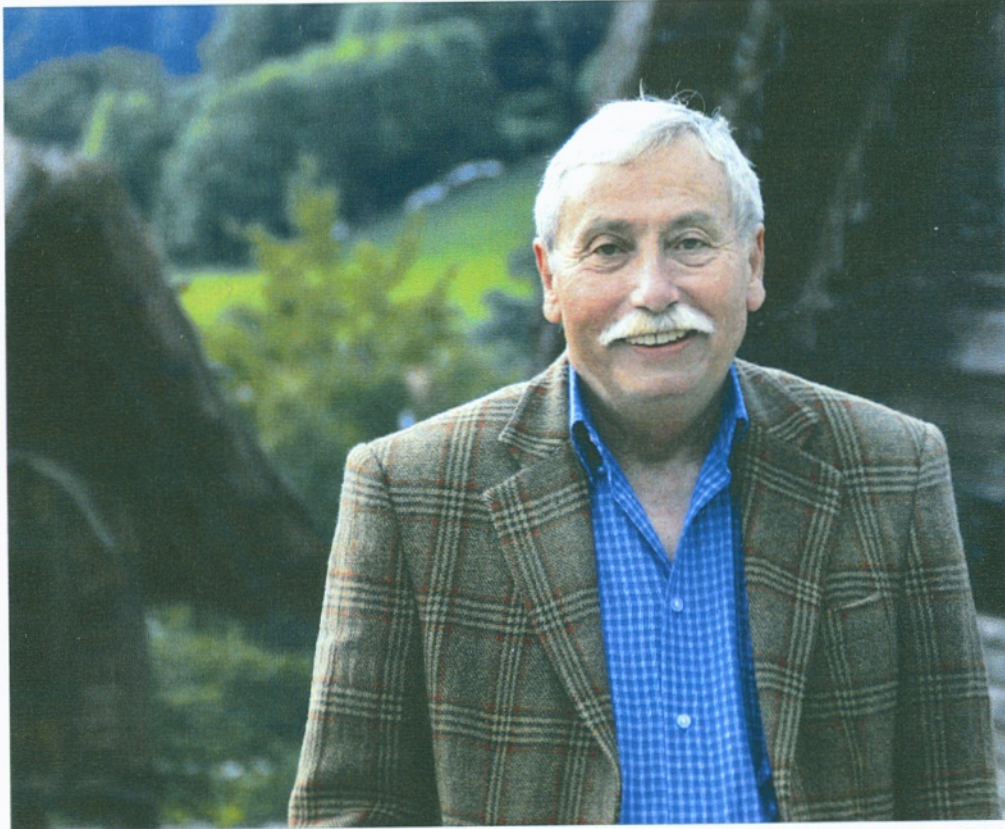
Seit 40 Jahren ist der Landauer Manfred Böckl freier Schriftsteller, jetzt arbeitet er an einem Roman vom Überleben einer Geächteten

Es klingt hochtrabend, und entspricht doch der Wahrheit: Der 23. Januar 1976, genau heute vor 40 Jahren, war ein wichtiger Tag für die bayerische Literaturgeschichte. An diesem Freitagmorgen ging Manfred Böckl ins Redaktionsbüro unserer Zeitung in Landau an der Isar, die Kollegen lachten schon, sie waren eingeweiht. Auf Böckls Schreibtisch lag ein Brief von Chefredakteur Erwin Jannik: fristlose Kündigung. Böckl hatte sie am Vortag mit voller Absicht herbeigeführt, indem er sich weigerte, zwei Termine bei der Katholischen Landjugend und bei der CSU wahrzunehmen. Der Redakteur hatte entschieden, von nun an als freier Schriftsteller arbeiten zu wollen. Es hat funktioniert.

Es begann mit einem Hefroman

„Ich habe meinen Schreibtisch aufgeräumt, mich verabschiedet, bin nach Hause gegangen und habe angefangen zu schreiben“, erinnert sich Manfred Böckl heute an seinen Beginn als Schriftsteller. Und der war alles andere als einfach: „Damit ich irgendwie Fuß fassen, musste ich jeden Auftrag annehmen, den ich kriegen konnte.“ Und so schrieb er an jenem 23. Januar eine „primitive Sach“ für die Reihe „Heitere Romane“ im Pabel-Verlag. Titel: „Die Familie zieht aufs Land“, Inhalt: Großstädter ziehen aufs Land, haben keine Ahnung von nix, und es kommt zu allerhand heiteren Situationen. Ein Hefroman. Kann man den heute noch lesen? „Der muss noch irgendwo im Archiv sein, ich hab 20 Umzugskartons voller Sachen, aber das ist nach den vielen Umzügen alles ein bissl verschüttet.“

Ohne die Entscheidung vor 40 Jahren wäre die bayerische Literatur um viele Werke ärmer: Manfred Böckl schrieb sich hoch zu einem der meistgelesenen Autoren. Mit Themen, die vor der Haustür liegen. Mit tiefer Recherche. Und mit blühender Fantasie, die historische Figuren lebendig macht mit Gefühlen, Gedanken und Dialogen. Eine Millionenleserschaft



Den Kelten fühlt sich Manfred Böckl (67) eng verbunden, ja zugehörig. Hier posiert er im archäologischen Erlebnispark „Keltendorf Gabreta“ bei Ringelai im Landkreis Freyung-Grafenau. – Foto: Frank Dussmann/BR

nahm Anteil und dachte: Ja, genau so könnte es gewesen sein!

Mit Empathie und Lust am Unbequemen versetzt sich Böckl in Romanen wie Sachbüchern in Figuren hinein wie den Bayerwald-Seher Mühlhiasl, die Räuber Heigl und Kneißl, in Frauen wie Agnes Bernauer und Barbara Blomberg – und immer wieder und immer öfter in seine geliebten Kelten. Ihnen fühlt sich der 67-Jährige, der heute in der Gemeinde Perlesreut im Landkreis Passau lebt, zugehörig. Böckl, der „Neuheide“, der Sozi, dessen Mitgliedschaft seit '86 ruht, um wahrlich „freier Schriftsteller“ zu sein, er, der Sturschädel, der sich 20 Jahre nach der Rechtsschreibreform weigert, „rauh“ ohne „h“ zu schreiben. „Das wissen auch meine Lektoren. Ich beuge mich nicht, wenn ich sehe: Das ist

ein Unsinn.“ Im schönsten Niederbayerisch sagt er den typischen Böckl-Satz: „Wenn i ned mog, dann mog i ned.“ Und fügt an: „Ich tät mir wünschen, dass viele nicht mögen täten, wenn sie gegen ihre Überzeugung was machen sollen.“

Überzeugungen sind schön, machen aber viel Ärger, marktwirtschaftlich. „Als freier Schriftsteller hast du heute keine Chance mehr, wenn du dich nicht dem Markt anpasst“, meint Böckl. „Ich könnte mir das, was ich geschrieben habe – ein großer Teil davon sind regionale Themen – heute nicht mehr leisten.“ Seine Entscheidung von 1976 würde er sich heute „gründlich überlegen“.

Der Preis der Freiheit heute: Böckl publiziert in kleinen Verlagen, seit 2015 beim SüdOst-Verlag

in Waldkirchen, der 2014 vom Battenberg-Gietl-Verlag in Regensburg bei Regensburg übernommen wurde – fünf Romane (vergriffene und neue) sowie ein Sachbuch sind letztes Jahr dort erschienen.

Der Preis der Freiheit damals: „Armut, die ersten zehn Jahre lang.“ Keiner kannte den Namen Böckl, eine Trennung beendete die Hoffnung auf ein notfalls absicherndes Lehrerinnengehalt. Der Schriftsteller aß bei seinen Eltern in Landau, später in Regensburg hauste er in einer Bude unterm Dach. „Ich habe mir Großpackungen mit mehreren Kilo Nudeln gekauft. Wenn's ganz schlimm war, haben mir meine Eltern was zusteckt.“ 1982, der Brunnen vorm Theater am Bismarckplatz war gerade fertig, sprangen Studenten in Unterwäsche hinein. Böckl wollte

auch, und musste einsehen: „Es geht nicht, ich hab keine einzige Unterhose ohne Löcher mehr.“ Für den renommierten Arena-Verlag schrieb er einen Roman über die Meuterei auf der Bounty. Weil das Geld nicht reichte für ein neues Schreibmaschinenfarbband (für die Spätgeborenen: PCs wurden Mitte der 80er populär), quetschte er aus den schon verbrauchten den letzten Rest Farbe, alle paar Seiten ein neues altes Band. Die über 500 Seiten waren dem Verlag zu viel, Vertrag gab es keinen – „Ich war selber schuld.“ Das Buch lagert in einem der 20 Umzugskartons.

Im Herbst fliegt „Der Uttenschwalb“

Er hat durchgehalten. Die Wende brachte 1986 die Stadtschreiberstelle in Ottendorf bei Cuxhaven an der Nordsee. 5000 Mark für fünf Monate Arbeit, bundesweit wurden Medien aufmerksam, die ARD berichtete in „Titel Thesen Temperamente“ über den Niederbayer. 1986 erschien auch „Die Leibeigenen“ im damaligen Buchverlag der Passauer Neuen Presse, 1991 folgte „Mühlhiasl“, der erste Bestseller. Der alte Konflikt ist passé. „Ohne Angelika Diekmann und die PNP wäre ich nicht so weit gekommen“, sagt Böckl.

Er schreibt und schreibt immer weiter, täglich bis sieben abends, „mit Familie hätte ich mein Werk nicht schreiben können“, sagt Böckl heute. Im März erscheint bei SüdOst die Neuauflage des „Bayerischen Hiasl“, im Herbst der neue Roman „Der Uttenschwalb“ über die Ursprungslegende der Grafen von Closen im frühen 12. Jahrhundert – über unstandesgemäße Liebe, Überleben in den Isarauen und die Frage, wie ein schwarzer Vogel ins Wappen der Grafen gelangte. Und die Leser werden sagen: Ja, genau so könnte es gewesen sein.

Raimund Meisenberger

Manfred Böckl liest heute, Samstag, 23. Januar, ab 19 Uhr aus seinem jüngsten Buch „Das Mysterium der Erdställe“ in der „Bauhütte“ Perlesreut. Der Eintritt ist frei.